Ueber die

Versuchung Jesu Christi.

Vortrag,

auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke,

gehalten am 31. Januar 1859

von

Dr. C. B. Moll,
ord. Professor der Theologie zu Halle.

Berlin, 1859.
Verlag von Wilhelm Schultze,
Scharrnstraße 11.

Ueber die

Versuchung Jesu Christi.

Vortrag,

auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke,

gehalten am 31. Januar 1859

von

Dr. C. B. Moll,
ord. Professor der Theologie zu Halle.

Berlin, 1859.
Verlag von Wilhelm Schultze,
Scharrnstraße 11.

232.15
M735a

Es geht ein Ruf durch unsere Zeit nach einer Auffassung der Person und Geschichte Jesu Christi vom Standpunkte der sittlichen Weltbetrachtung aus. Und wahrlich! nicht unbegründet ist das Verlangen, die sittliche Natur des weltbewegenden Evangeliums mehr als bisher in den Mittelpunkt seiner Verkündigung gerückt zu sehen. Aber es wäre wenig Hoffnung auf fruchtbare Gesichtspunkte und bleibenden Gewinn festzuhalten, wenn diese Forderung sich sogleich in Widerspruch mit der kirchlichen Lehre setzen und die ethische Auffassung des Lebens Jesu Christi der dogmatischen Betrachtungsweise entgegenstellen wollte. Das Eigenthümliche des Christenthums besteht vielmehr grade darin, daß die religiösen Quellen alles sittlichen Lebens in ihm als die lebendigen Gottesströme zu Tage kommen, und daß die Erneuerung unseres Geschlechtes zu einem Leben in Gott allein durch denjenigen bewirkt werden kann, welcher Gegenstand und Inhalt unseres Glaubens ist. Unter diesem Gesichtspunkte wollen Sie, hochgeehrte Anwesende, mir einige Worte über die Versuchung unseres Herrn Jesu Christi gestatten und mir zunächst auf den historischen Boden dieser denkwürdigen Geschichte folgen.

Zwischen Jerusalem und Jericho zieht sich vom todten Meere aus am Jordan aufwärts eine Gebirgseinöde, welche Gotthilf v. Schubert einem Sterbebette vergleicht, auf welchem

der letzte Funke des Lebens mit dem Tode ringe und immer am Auslöschen sei, ohne zum Abscheiden kommen zu können. Diese wüste Hochebene, voll schroffer Erhebungen und tiefer Schluchten, steigt an ihrem Ostrande, ehe sie sich in die Jordansaue bei Jericho niedersenkt, zu einem sehr spitzen und hohen Berge auf. Dorthin versetzt die Sage, welche seit dem 12. Jahrhundert zur kirchlichen Ueberlieferung ward, die Versuchung des Herrn.

Unsere Evangelien bezeichnen nicht so speciell den Ort dieser geheimnißvollen und beziehungsreichen Geschichte. Matthäus sagt nur, daß Jesus nach seiner Taufe durch Johannes von dem Geiste in die Einöde hinaufgeführt ward. Und Lucas bemerkt, daß Jesus in der Wüste als Einer, der in der Macht des Geistes war, geleitet ward, während er vom Teufel versucht wurde. Nun zeigt uns der Evangelist Johannes den Täufer zu jener Zeit, wo er Jesum als den Messias erkannte und ihn seinen Jüngern mit den Worten zeigte: „siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ auf dem linken oder östlichen Ufer des Stromes. Deshalb haben von jeher viele Ausleger an die ostwärts vom Jordan und vom todten Meer gelegene, in die Arabische Wüste übergehende Einöde gedacht, welche zu den am wildesten zerrissenen Gegenden der Erde gehört und mit ihrem Reichthum an schwarzer Lava und plutonischem Gestein den Blicken ein schauerliches Bild vulkanisch verwüsteter und gänzlich erstorbener Natur darbietet. Dort erhebt sich das Gebirge Abarim, auf dessen Westhöhe einst Bileam gestiegen war, dem Volke Gottes zu fluchen und er mußte es wider seinen Willen segnen; jenes Gebirge, von dessen Nordhöhe, dem Götterberge Nebo aus, einst Mose das Erbe der Verheißung, welches seine Füße nicht betreten sollten, schauete, als ihm der Herr das ganze Land zeigte bis an's äußerste Meer. Dort war der Ort, wo nach der jüdischen Ueberlieferung der Engel Michael mit dem Satan um die Leiche Mosis stritt, und wohin der Engel Raphael den bösen Geist Asmodi gebunden brachte,

wohin auch jährlich am großen Sühntage Israels der symbolische Träger der gesammten Sündenschuld des Volkes dem Azazel zugetrieben ward, jener Sündenbock, von welchem die talmudische Ueberlieferung berichtet (Jom. 39, 2.), daß 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems die scharlachrothe Binde, welche ihm um's Haupt gebunden ward, nicht mehr wie sonst bleichen und nicht mehr weiß werden wollte wie der Schnee; weshalb ihn das Volk fortan lieber von einem Felsen stürzte, damit er nicht wiederkäme und die Blutschuld hineintrüge.

Hüten wir uns jedoch, hochgeehrte Anwesende, auf solche Anknüpfungen einen Werth zu legen. Sie könnten in ihrer symbolischen Bezüglichkeit leicht zur Verstärkung jeder Angriffe auf den historischen Charakter der Versuchungsgeschichte Jesu Christi benutzt werden, welche in den evangelischen Berichten selbst ihre Stellung nehmen und aus der Erzählungsform derselben das angebliche Recht zu einer symbolischen Deutung des ganzen Vorganges ableiten, während Andere darin sagenhafte Angaben und mythische Züge haben finden wollen.

Wer sich auf die heilige Schrift beruft, hat den Anspruch, von uns gehört zu werden. Vor Allem aber hat Anspruch auf genaueste Beachtung die heilige Schrift selbst. Hören wir deshalb zunächst den kürzesten Bericht, den einige Ausleger auch für den ursprünglichen halten. „Und sogleich schleudert ihn der Geist in die Wüste hinaus. Und er war daselbst in der Wüste 40 Tage, wobei er versucht wurde von dem Satan. Und er war bei den wilden Thieren und die Engel dieneten ihm." So lautet der Bericht des Marcus, merkwürdig genug, aber weder als Ansatz und Keim einer späteren Sage verständlich, noch als Niederschlag und Ueberbleibsel eines religiösen Mythos begreiflich, wohl aber in seiner summarischen Form erklärlich, wenn wir einen an die apostolische Zeit heranreichenden Zeugen hören, welcher den Marcus den Dollmetscher des Petrus zu Rom nennt und

von ihm sagt, er habe aus der Erinnerung an die Vorträge des Petrus geschrieben, „sowohl von dem Herrn Gesprochenes als von ihm Vollbrachtes, Petrus aber habe nach dem grade vorliegenden Bedürfnisse seine Vorträge eingerichtet und Markus habe es sich angelegen sein lassen, nichts von dem, was er gehört, wegzulassen oder darin zu fälschen." Marcus zeichnet also hier die der Gemeinde sonst schon bekannte Geschichte nur mit wenigen Strichen, stellt jedoch nach seiner Art in lebhaften Farben und malenden Zügen den wesentlichen Verlauf der Sache anschaulich dar. Er sagt nicht, daß die wilden Thiere den Herrn umgeben haben, wie sie einst das erste Menschenpaar im Paradiese umspielten. Er sagt auch nichts von Angriffen der Bestien, welche zu den Angriffen des Satans hinzugekommen und äußere Gefahren den inneren Anfechtungen beigesellt hätten. Er stellt vielmehr mit diesem einen Zuge das Gemälde der wildesten Einöde vor die Seele des Betrachtenden, der wohl daran denken mag, wie viel schlimmer demnach der Stand des Menschensohnes gewesen als der unserer ersten Eltern im Garten der Wonne. Und mit einem anderen Zuge macht er Jedem, der die Bibelsprache kennt, sofort den Sieg Jesu über den Versucher deutlich und gewiß; denn die Engel sind von Gott ausgesendete Geister zum Dienst der Erben des Himmelreichs. Wo ist hier eine Veranlassung, das Geschichtliche des Vorgangs in Frage zu stellen? Sollte dieser Anlaß etwa in der Erwähnung der 40 Tage liegen und berechtigt der Umstand, daß Moses und Elias 40 Tage in der Wüste gefastet haben, zu der Annahme einer Nachbildung alttestamentlicher Vorgänge behufs Verherrlichung des Messias in der Sagengeschichte der urchristlichen Zeit? Vierzig Tage dauerte auch der Regen bei der Sintfluth und 40 Tage die Reise der Kundschafter nach Canaan; 40 Tage lang wurden die Israeliten vom Goliath verhöhnt, 40 Jahre war die Zeit ihres Wanderns vom Auszuge aus Aegypten bis zur Ansiedelung im Lande der Verheißung und 40 Tage liegen zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des

Herrn. Sind deshalb jene Ereignisse selbst erfunden? Oder hat die Zahlensymbolik überhaupt keinen Anhalt in der Geschichte? Man mag Bedenken gegen kabbalistische Deutungen und Berechnungen haben. Aber Niemand wird leugnen können, daß der wirkliche Geschichtsverlauf seine von Gott festgestellten Maaße hat, welche dem erleuchteten Auge deutlich vorliegen und durch Zahlen ausgedrückt werden können, deren Wiederkehr das Analoge des Verlaufes, und das Typische der Verhältnisse, aber nicht das Erfundene oder das Entstellte bezeichnet. Es werfen ja nicht bloß kommende Ereignisse ihren Schatten vor sich her. Schon die Vergangenheit hält uns leuchtend geschichtliche Thatsachen von vorbildlichem und weissagendem Charakter entgegen, welcher als Ausdruck göttlicher Gedanken und Wege unter den Menschenkindern wie mit einem Stempel in die Geschichte eingedrückt ist.

Oder sollte uns der Umstand bedenklich machen, daß Matthäus und Lucas ein 40tägiges, ununterbrochenes, jeden Speisegenuß ausschließendes Fasten berichten? Und könnte ein wirklicher Widerspruch, der die Glaubwürdigkeit der Berichte aufheben würde, darin liegen, daß Lucas zuerst von Versuchungen spricht, welche während der 40 Tage stattgefunden, und dann an den Schluß dieser Zeit, als Jesum hungerte, die drei bekannten Versuchungen setzt, welche Matthäus ausschließlich und überdies in einer etwas anderen Folge erzählt? Den ersteren Fragepunkt mag Rabbi Tanchuma beantworten, welcher in einem ähnlichen Falle sagt: „Wenn du in eine fremde Stadt gekommen bist, wirst du dich wohl nach der Sitte ihrer Bewohner halten. Kommen die Engel auf unsere Erde, so fügen sie sich in unsern Gewohnheiten und nehmen Speise und Trank zu sich, wie jene Engel, die den Abraham besuchten. Also mußte auch Moses, so lange er im Himmel verweilte, wo man weder ißt noch trinkt, sich aller irdischen Nahrung enthalten.“ Der angebliche Widerspruch zwischen den Evangelisten aber löst sich durch die einfache Wahrnehmung, daß wir die täglich, ja stündlich erfolgenden sittlichen

Entscheidungen überall von denen zu unterscheiden im Stande sind, welche in wichtigen Lebenslagen unsere grundsätzliche Stellung klar machen und unsere ganze Richtung und Zukunft bestimmen. Auch ist dem ersten Blicke in den Text offenbar, daß Matthäus die Reihenfolge der Begebenheiten ausdrücklich als solche angiebt, Lucas dagegen dieselben mit dem bloßen Bindeworte „und" verknüpft.

Aber das Auftreten des Satan und das Dienen der Engel — werden wir dies als wirkliche Thatsache festhalten können? Und wenn nicht — wo bleibt das Geschichtliche des Ereignisses und was wird aus der Glaubwürdigkeit der Berichte? Täuschen wir uns ja nicht mit der Versicherung, es bleibe eine ideale Wahrheit! Niemand unter uns wird eine solche leugnen. Aus ihr stammt grade die unendliche Anwendbarkeit dieser Erzählung, ihr Reichthum an fruchtbaren Beziehungen, ihr vorbildlicher Charakter für die Gestaltung unseres sittlichen und unseres religiösen Lebens. Aber fragen Sie die Gemeinde, wenn Sie ihrem eigenen Gefühle mißtrauen, ob dieser heilsame Einfluß, ob der gottesdienstliche Gebrauch unseren Evangelien verbleiben könnte, wenn ihre ideale Wahrheit nur dadurch festzuhalten wäre, daß die thatsächliche Wirklichkeit dessen, was sie berichten, aufgegeben würde. Und urtheilen Sie selbst, wie gerecht das Mißtrauen gegen den Ausdruck „ideale Wahrheit" ist, nachdem Sie mir gestattet haben, ein paar schärfere Angriffe gegen den geschichtlichen Charakter unserer Berichte mit einigen Worten zu erläutern. Ich brauche nur zwei Namen, Schleiermacher und David Strauß, zu nennen, um ihnen die ganze Bedeutung solcher Angriffe zu vergegenwärtigen.

Schleiermacher, welchem namhafte Gelehrte gefolgt sind, hat die von jeher, aber mehr vereinzelt hingeworfenen Bedenken theils genauer bestimmt, theils in Zusammenhang mit dem Grundgedanken gebracht, daß in dem Leben des Herrn als des Sündlosen das in unseren evangelischen Berichten Erzählte schlechterdings nicht habe vorkommen können. Er

betrachtet deshalb diese Erzählung als eine zu Lehrzwecken von Jesu einst seinen Jüngern erzählte Parabel, welche von diesen aus Mißverstand als wirkliche Geschichte aufgefaßt worden wäre. Drei Grundsätze hätten ihnen von Anfang an nach Jesu Absicht eingeprägt werden sollen; nämlich 1) kein Wunder zu thun zu eigenem Vortheil selbst unter den dringendsten Umständen; 2) niemals in Hoffnung auf außerordentlichen göttlichen Beistand etwas zu unternehmen, was nur abenteuerlich sein würde, weil es nicht in dem natürlichen Gang der Dinge liege; 3) niemals, auch wenn der größeste Vortheil dadurch zu erreichen wäre, sich in eine Gemeinschaft mit dem Bösen einzulassen oder gar in eine Abhängigkeit von demselben zu setzen.

Wir können von dem Streite darüber absehen, ob es sich mit dem Wesen der Parabel vertrage oder nicht, daß der Dichter sich selbst zum Gegenstande derselben macht. Aber die Bemerkung läßt sich nicht zurückhalten, daß ein bedenklicher Schatten entweder auf die Lehrweisheit Jesu oder auf die Lernfähigkeit seiner Jünger fällt, wenn die letzteren eine von Jesu selbst zu dem wichtigsten Lehrzwecke entworfene Dichtung in seltsamem Mißverständniß in eine Geschichte wie die vorliegende umgesetzt haben sollten. Sagt man aber, daß nicht der Herr, sondern einer von seinen Anhängern der Dichter dieser Parabel gewesen sei, welche erst in der Auffassung Späterer die Gestalt einer Geschichte angenommen habe — dann darf man getrost erwiedern: dieser feingesponnene Faden, welcher die Versuchungsgeschichte als eine mißverstandene Parabel an die Person des Herrn zu knüpfen versuche, sei viel zu schwach für das daran gehängte Gewicht und habe überdies keinen rechten Anknüpfungspunkt in dem Gewebe von geschichtlicher Ueberlieferung, umgestaltender Sage und dichtender Phantasie, womit Einige die Person des Heilandes zu umkleiden sich nicht scheuen.

Einfacher und bestechender, wenn auch ebensowenig begründet, ist bei dem Preisgeben der wirklichen Geschichte die

Mythenhypothese, welche von Dav. Strauß auf das ganze Leben Jesu angewendet, von andern Erklärern nur für einzelne Theile der evangelischen Geschichte festgehalten wird. In dem Mythos wird wenigstens die religiöse Idee der Geschichte als Idee anerkannt, ja so sehr als das Wesentliche hervorgehoben, daß die geschichtliche Gestalt, in welcher die Idee erscheint, nur als eine Einkleidung gilt, worin das Wesen gleichzeitig sich offenbart und verhüllt. Jede geschichtliche Gestalt wäre hiernach nur eine Hülle, welche von dem ewigen Geiste selbst in seinem Gestaltungsdrange zwar hervorgetrieben und an dem Webstuhl der Zeit als das Kleid der Gottheit gewoben, aber auch stets wieder aufgelöst und abgestreift werde, weil der Fülle der Idee keine einzelne Erscheinung und Gestalt schlechthin entsprechen könne. Von diesem Standpunkte aus hat man gesagt, die Versuchungsgeschichte sei ein Symbol des ewigen Verhältnisses, in welchem das gute Princip in der Weltgeschichte bei seinem nothwendigen Zusammenstoß mit dem bösen Principe sich siegreich bewähre. Fragt man dann nach dem Grunde der Anknüpfung dieser symbolischen Geschichte an den Namen Jesu, so wird man auf den Glauben der urchristlichen Zeit, daß Jesus der Messias sei, verwiesen. Hieraus soll sich auch die besondere Form der Erzählung, die Engel- und Teufelerscheinung, die heilige Zahlensymbolik, das hebräische Colorit, ja selbst die sittliche Natur des erzählten Kampfes erklären; denn es habe sich um eine zusammenfassende und alles Frühere überbietende Nachbildung der Versuchungen gehandelt, welche die heiligen Gottesmänner Abraham und Jakob, Moses und Elias, Hiob und David einst bestanden.

Hochgeehrte Anwesende! Ich habe nicht nöthig, im Einzelnen das völlige Mißlingen dieser Versuche nachzuweisen, welche die Entstehung unserer evangelischen Berichte aus Nachbildung A. T. Vorbilder zu erklären unternehmen. Sie Alle wissen, wie gänzlich fremd dem jüdischen Sinne die Knechtsgestalt und das Leidensleben des Messias war. Dieser

Sinn hatte seine Hoffnung auf ein wunderbares Auftreten des siegreichen Gottesk̈nigs gerichtet, dem alle seine Feinde ohne Arbeit und Kampf zum Schemel seiner Füße gelegt werden müßten. Wie unendlich weit ist diese Erwartung von dem Gedanken einer Vollkommenheit entfernt, welche durch sittliche Selbstentscheidungen im schwersten Ringen mit satanischen Versuchungen erworben und bewährt werden muß! Ebenso bekannt ist Ihnen der Widerspruch, in welchem die Lehre des Apostel Paulus mit dem dogmatischen Grundgedanken der Straußischen Kritik des Lebens Jesu steht. Strauß behauptet, es sei nicht die Art der Idee, ihre ganze Fülle in ein einziges Individuum auszugießen. Der Apostel dagegen bezeugt, daß die Fülle der Gottheit in Jesu Christo auf leibhafte Weise wohnte; und dies Zeugniß stimmt mit der Verkündigung des Jüngers, der an Jesu Brust gelegen, daß jenes Wort, welches Gott ist, Fleisch ward und unter uns wohnte. Auch bedarf dieser evangelische Verein nicht der Beweisführung für die Thatsache, daß in dem christlichen Glauben das Eigenthümliche nicht die allgemeine religiöse Idee einer Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist, sondern daß dies Eigenthümliche vielmehr in der Gewißheit besteht, daß in Jesu von Nazareth als dem alleinigen und wahrhaften Gottmenschen die Verwirklichung des Heiles für alle Zeiten und zur Aneignung für alle Gläubigen geschehen ist. Ich darf mich auf die Bemerkung beschränken, daß sich in diesem besonderen Falle nur die allgemeine Wahrnehmung bestätigt, daß der schriftstellerische Charakter der evangelischen Berichte und jede mögliche Zeit ihrer Entstehung dem Gedanken einer mythischen Behandlung des Lebens Jesu keinen Raum lassen. Dies ist so sehr der Fall, daß der Hauptvertreter dieser Ansicht selbst im offenbarsten Abfall von seinem eigenen Principe die Kritik der einzelnen Erzählungen übt. Den versprochenen Mythos kann er nicht aufzeigen. Nun begnügt er sich mit der verachteten Sage, Legende, Dichtung, zuweilen sogar mit Anekdoten. Nie-

mand wird leugnen, daß er sich hierdurch sein Urtheil selbst gesprochen hat.

Aber dürften wir uns nun der Hoffnung überlassen, wir hätten den historischen Boden schon dadurch wieder gewonnen, daß wir den schriftstellerischen Charakter der evangelischen Berichte betonen? Lassen Sie uns bedachtsam vorwärts schreiten! Es könnte ja noch die Wendung genommen werden, daß man den eigenen Geist der Evangelisten zum Urheber unserer Erzählung machte und etwa mit Bruno Bauer kein Bedenken trüge anzunehmen, es seien in ihr zu theologischen Zwecken die Erlebnisse und Erfahrungen der urchristlichen Gemeinde in ihrem Kampfe mit judaistischen und chiliastischen Messiashoffnungen niedergelegt und mit schriftstellerischer Absichtlichkeit zu einem anschaulichen Bilde verarbeitet worden. Der Geist der Schriftsteller ist freilich individueller Geist und es ist unendlich einfacher und natürlicher, aus seiner Thätigkeit die Beschaffenheit unserer schriftlichen Evangelien zu erklären, als sich auf den mythenbildenden Proceß der religiösen Idee zu berufen oder auf den Strom der mündlichen Ueberlieferung hinzuweisen, von welchem man nicht mit Sicherheit zu sagen weiß, ob er als fließend gedacht werden soll oder als zu einem feststehenden Erzählungstypus geronnen, und von welchem jedenfalls auch die unreinen Bäche der Sage und die unhistorischen Ergüsse der Dichtung nicht gänzlich haben fern gehalten werden können. Aber wer giebt irgend einem Kritiker das Recht, bei seinen Berechnungen und Constructionen den wirksamsten aller Factoren der Weltgeschichte, den heiligen Geist, nicht in Ansatz zu bringen und das Wort des Herrn an seine Jünger: „Derselbe wird zeugen von mir und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen", so zu behandeln, als wäre es nie gesprochen? Liegt irgend eine Spur energischen und aufklärenden Denkens in diesem Verfahren, welches dem individuellen Geiste unbekannter und viel getadelter Schriftsteller zutrauet, was dem von Christo verheißenen und gesendeten Geiste Gottes abge-

sprochen wird? Oder wie will man das Dasein von Evangelisten, wie das Dasein der christlichen Gemeinde, wie ihre Kämpfe und Siege erklären ohne Annahme der historischen Wirksamkeit dieses specifischen Geistes, den die Welt nicht hat und nicht kennt, und ohne Glauben an seine positive Einwirkung auf die Seelen der Menschen?

Bei dieser Sachlage hindert uns nichts, auf Jesum, den Sender des heiligen Geistes, als auf die ursprüngliche Quelle für die Kenntniß der erzählten Vorgänge zurückzugehen, welche uns jedenfalls ein persönliches Erlebniß des Herrn berichten. Nun können wir unsere Evangelien überhaupt einerseits auf apostolische Autorität zurückführen, andererseits vermag Niemand ihre Beschaffenheit, abgesehen von der Wirksamkeit des heiligen Geistes zu erklären. Wir haben also guten Grund für die Annahme, daß wir nicht eine spätere, durch mündliche Ueberlieferung entstellte Form der Erzählung, nicht eine abergläubische, mit Zeitvorstellungen verzierte Ausschmückung einer in sich selbst einfachen Begebenheit, nicht eine sagenhafte Ausspinnung kurzer Andeutungen und ächter Sprüche Jesu Christi vor uns haben, sondern die wahrheitsgetreue Darstellung einer von dem Herrn persönlich erlebten und von dem Herrn selbst seinen Jüngern mitgetheilten Begebenheit.

Aber kehren nun nicht die Bedenken, welche sich an das Auftreten Satans und der Engel knüpfen, verdoppelt und verdreifacht wieder? Gewiß! Dies ist der Punkt, der den meisten Anstoß und gewöhnlich Verlegenheit bereitet. Aber die Ursache hiervon liegt mehr in überkommenen Vorurtheilen und in subjektiver Befangenheit, als in der wirklichen Beschaffenheit der Versuchungsgeschichte.

Man spricht nämlich wohl von Engeln und von Teufeln, aber entsetzt sich, sobald man beim Worte genommen wird; denn der Glaube an ein individuelles Dasein solcher Wesen hat keinen Platz in dem herrschenden Gedankensystem. Und doch kann man die uns erzählte Geschichte nicht als einen

rein innerlichen Vorgang fassen, welcher in der Seele des Herrn selbst entstanden und beendigt sei. Daher die tödtliche Unruhe und die peinvolle Verlegenheit.

Bei einem Menschen, der an der Schwelle großer Ereignisse steht und einen Blick auf das Feld seiner künftigen Thaten wirft, können wir an einen Streit entgegengesetzter Gedanken und mit einander ringender Neigungen und Wünsche denken und wir können uns vorstellen, wie diese inneren Vorgänge sich bei lebhaften Naturen in den Bildern ihrer Träume geschichtlich wiederspiegeln, wie sie bei religiöser Erregtheit die Form des visionären Schauens gewinnen, wie sie im Drange der Seele, ihr verborgenes Leben gegenständlich zu machen, sich zu symbolischen Gestalten verdichten können. Aber auf die Geschichte des Herrn leidet diese Betrachtungsweise keine Anwendung. Die Engel und Teufel, welche in seiner Geschichte auftreten, können keine allegorischen Figuren, keine personificirten Tugenden und Laster, keine bloßen Symbole des Guten und Bösen sein. Hätte der Herr wirklich in solchen Gestalten sein eigenes inneres Leben angeschaut und Anderen erkennbar gemacht, so wäre er ein Anderer gewesen als die heilige Schrift ihn zeichnet. Denn die h. Schrift weiß nichts von sündlichen Keimen, auch nicht von schlummernden, in der völlig reinen Natur des Herrn. Sie weiß nichts von einer erst zu tilgenden Sündhaftigkeit seines Wesens, nichts von einer noch vorzunehmenden Reinigung in seinem persönlichen Empfinden, Denken und Wollen. Sie kennt ihn nur als den vollkommnen Sündlosen und Irrthumsfreien, dessen Gemeinschaft mit dem Vater nie unterbrochen gewesen ist, und dessen Versuchungen nicht bloß einen andern Ausgang gehabt haben als bei den Adamskindern, sondern schon in ihrem Anfang und Fortgang sich auf seiner Seite gänzlich außerhalb der Sünde hielten. Hierdurch ist jede Möglichkeit zerstört, unsere Erzählung aus solchen Annahmen zu erklären, welche das Innere des Herrn selbst zum Entstehungsgrunde des ganzen Vorgangs machen. Denn der Mensch träumt nicht als wäre er

ein bloßer Zuschauer von Phantasiestücken, die in seinem Innern von fremden Schauspielern aufgeführt würden. Als Sulamith im Hohenliede einen Traum zu erzählen beginnt, sagt sie: „Ich schlief und mein Herz wachte.“ Die Seele des Herrn aber ist vollends nicht eine Harfe, deren Saiten unter den Griffen fremder Finger erklingen. Wie hätte es aber in den Sinn der Evangelisten kommen können, die von Jesu abgewiesenen Gedanken als satanische zu bezeichnen, hätten sie die Entstehung derselben irgendwie auf ihn selbst zurückzuführen Veranlassung gehabt! Andererseits würden erträumte Versuchungen und visionäre Siege nicht den Anspruch machen können, eine wirkliche Einführung in die messianische Laufbahn zu vermitteln.

Darum fällt auch der Einfall in sich selbst zusammen, in dem Versucher einen verkappten Pharisäer oder einen Abgesandten des hohen Rathes der Juden zu suchen, welchen Jesus nach geschehener Entlarvung mit dem Namen Satanas — Widersacher — von sich gewiesen, also dies Wort in derselben Bedeutung gebraucht habe, in welcher er es später einmal auf Simon Petrus angewendet. Die Evangelisten haben den wirklichen Fürsten der Finsterniß im Sinn und schildern seinen ernstlich gemeinten, aber auch ernstlich abgewiesenen Versuch, Jesum als den andern Adam gleich dem ersten Stammvater unseres Geschlechts aus seiner Stellung zu Gott hinwegzulocken und dadurch die Ausführung der Heilsgedanken des Ewigen für immer zu hindern. Ihnen ist der Satan weder eine Fiction, noch ein Symbol, sondern eine Realität und zwar nicht im Sinne eines Principes oder einer Macht, sondern als ein Subject, dessen grundverderbter Wille in seiner principiellen Entgegensetzung gegen Gott und gegen das menschliche Heil von einem schauerlichen Abfall Zeugniß giebt.

Es sind also *lebendige Subjecte*, welche hier einander gegenübertreten zu einem principiellen und zugleich persönlichen Kampfe von *weltgeschichtlicher und von heilsgeschichtlicher Bedeutung*. Denn der Boden ihrer Be-

gegnung ist nicht die vorgestellte Welt, in welcher die Phantasie die Gegensätze zu ästhetischen Idealen künstlerisch gestaltet, sondern das wirkliche Erdenleben mit seinen geschichtlichen Aufgaben, mit seiner Sündennoth und seinem Heilsbedürfniß, mit seinem Arbeitsschweiß und Kreuzesblut, mit seiner Thränenflut und Gotteshülfe.

Aber schürzt sich so der Knoten der Frage nicht immer fester und enger? Und drängt sich nicht der Zweifel an der Möglichkeit einer solchen Geschichte unabweislich hervor? Wir dürfen unser Ohr nicht gegen seine Stimme verschließen, denn er findet sich in seiner schärfsten Form gerade bei denen, die das Schriftwort nicht dehnen und deuteln wollen und deshalb ein dreifaches Bedenken nicht überwinden können. Das eine bezieht sich auf die logische, das andere auf die psychologische, das dritte auf die christologische Möglichkeit. Lassen Sie uns sehen, ob wir eine Lösung finden.

Die logische Möglichkeit oder die Denkbarkeit des Ereignisses überhaupt wird deshalb bezweifelt, weil der Wortlaut unserer Erzählung auf Vorstellungen zu führen scheint, die im Ernst nicht vollziehbar sind. Ich rede nicht von denen, welche spöttisch fragen, wo der Berg liege, von welchem Jemand die ganze Welt und deren Herrlichkeit überschauen könne. Wer solche Ausdrucksweise nicht versteht, mit dem ist nicht zu verhandeln. Wer sie aber versteht und dennoch den Buchstaben preßt — verfällt einem andern Gericht. Ich habe diejenigen im Sinne, welche sagen, in den evangelischen Berichten sei als ein äußerer Vorgang gestellt, was in Wahrheit dem geistlichen Leben und der sittlichen Selbstentscheidung angehört, und dieser äußere Vorgang enthalte Schilderungen, welche nicht vereinbar seien mit der sonst bekannten Stellung und Würde des Herrn.

Allerdings werden wir den Sohn Gottes auch nicht einen Augenblick als in der Gewalt des Satans befindlich denken können und gewiß nicht geneigt sein anzunehmen, der Herr habe seinem Widersacher den Leib zu beliebiger Versetzung an

die entferntesten Oerter durch zauberische Macht überlassen, während er in seinem Seelenleben ihm grundsätzlich und unbedingt widerstand. Aber wer zwingt uns jene Vorstellung auszuspinnen, welche auf alten Bildern dadurch ausgedrückt ist, daß der Satan den Wunschhut oder die Tarnkappe trägt. Sollte uns nicht vielmehr der Takt des Malers einen Fingerzeig geben? Er zeigt uns keine die Luft durchfliegende Personen. Er begnügt sich mit einer Andeutung, welche zu denken giebt. Er spricht durch ein Sinnbild und dieses Sinnbild vergegenwärtigt uns die ganze Situation. Aber diese Situation, sagt man, erregt grade den Anstoß. Wie sollen wir uns die Erscheinung des Satan vor Jesu denken? wie sein Wechsel-Gespräch mit ihm und den Umstand, daß er den Herrn mit sich führte und stellte ihn erst auf die Zinne des Tempels und dann auf einen sehr hohen Berg? Allerdings hat hier die Phantasie einen weiten Spielraum. Aber um so bewunderungswürdiger ist die edle Einfalt und die keusche Prägnanz der h. Schrift. Lassen Sie uns deshalb auch nicht mehr zu wissen begehren, als die h. Schrift uns von den Dingen des Jenseits zu erkennen giebt, aber lassen Sie uns mit ihren Aussagen Ernst machen und nicht den ganzen Gesichtspunkt durch die unbegründete Behauptung verschieben, daß gute und böse Geister nur in der menschlichen Brust lebendig seien, ein selbstständiges Dasein aber nur in der mythologischen Welt, in den Phantasieen des Aberglaubens und in der religiösen Symbolik empfangen hätten. Die Mythologie zeigt nur ähnliche Gestalten, aber nicht dieselben Wesen, welche die h. Schrift als Engel des Lichts und Engel der Finsterniß unterscheidet. Die religiöse Symbolik hat diesen Wesen eine ihre Natur und ihre Wirksamkeit bezeichnende Gestalt gegeben. Und nur der Aberglaube hat diese sinnbildliche Bezeichnung mit der uns unbekannten Wesensgestalt und mit der Erscheinungsform jener Geschöpfe verwechselt. Der Unglaube dagegen giebt mit dem Sinnbild auch die dadurch bezeichnete Sache auf und bedenkt nicht, daß er durch die Leugnung des

Teufels die wirkliche Geschichte unbegreiflich, den Menschen aber, den sonst so viel gepriesenen, zum Urheber des Bösen in einem Sinne macht, vor welchem er sich entsetzen würde, wenn er ihn begriffe. Denn das Böse ist nicht mit dem Schlimmen zu verwechseln. Das Böse hat seinen Platz nur innerhalb der sittlichen Welt und sein Dasein ist an den Willen geknüpft. Eben deshalb setzt es nicht blos für seine Existenz, sondern für seine Möglichkeit und für seinen Ursprung ein selbstbewußtes Subject oder eine intelligente Individualität voraus. Als selbstlos und unpersönlich wäre das Böse, da wir es jedenfalls nicht erdacht haben, gleich einer Naturmacht wirksam. Von Schuld und Sünde könnte nicht die Rede sein, aber auch nicht von Erlösung und Seligkeit. Wir wären dem Bösen rettungslos verfallen, möchten wir seinen Ursprung in der Beschaffenheit der Schöpfung suchen oder in der Natur unseres menschlichen Willens. Freilich die volle Persönlichkeit, die dem Guten eigen ist, kann dem Bösen nicht zukommen. Der Arge kann seinen Willen nicht vollständig durchsetzen und darum auch sich selbst nicht zu dem machen, was er sein möchte. Er hat zwar als Gott dieses Weltlaufs (2 Cor. 4, 4.) eine über das menschliche Dasein erhöhete, durch alle Zeiten hindurchgreifende Existenz. Aber er steht nicht als ein in sich vollendeter Gott dem wahren Gott gegenüber. Es ist ihm nicht gegeben, wie dem Sohne Gottes, das Leben zu haben in ihm selber. Er sucht vielmehr stets vergeblich dahin zu kommen, wohin er strebt; nämlich, sich an die Stelle dessen zu setzen, dessen Organ und Diener zu sein er im frevent-lichen Hochmuth beharrlich verschmähet. Er ist nicht blos der Geist, der stets verneint; er hat eine schauerliche Posi-tivität im Setzen des widernatürlichen und gottfeindlichen Lebens und eine furchtbare Concentration der principiellen Widerspenstigkeit. Jetzt ist uns seine Stellung zu dem Menschen und sein Verhältniß zu dem Menschensohne nicht mehr fremd. Wir wissen, daß der Mensch bestimmt ist ab-bildlich zu sein, was der Sohn Gottes urbildlich ist, näm-

lich Mittelpunkt der Beziehungen zwischen Gott und der Welt; der Mensch jedoch als geschaffenes, der Sohn als unerschaffenes Wesen. Nun begreifen wir, weshalb der böse Geist sich an den Menschen macht. Er will nicht etwa das ihm mangelnde Organ zu seiner eigenen Personwerdung sich erschleichen; er will das Mittel und Werkzeug zur Durchführung seiner Absichten innerhalb der Weltgeschichte sich gewinnen. Nicht aus Hunger nach Lebensfülle, sondern aus Neid schlich er sich zu dem ersten Menschenpaar heran und betrog es. Und so hat er seine Macht zu allen Zeiten in der Versuchung, dieser Zwischenträger von zweideutiger Doppelnatur, der den gefallenen Menschen bei Gott verdächtigt und dann wenn er die Schwächen der Frommen schadenfroh ausgekundschaftet hat, sie rücksichtslos verklagt und seine Lust in der Ausführung von Plagen und Strafen findet, der auch die Gläubigen zu sichten begehrt wie den Weizen, der beständige Widersacher oder Satanas, der selbst das Unkraut unter den Weizen gesäet hat und im Scheine eines Lichtengels falsche Weisheit zu verbreiten strebt, auch durch Schrecken seine Herrschaft auszubreiten und die Angefochtenen zu betäuben sucht wie ein brüllender Löwe, als Fürst dieser Welt, der den Samen des Wortes von den Herzen nimmt, der Antichrist und Vater der Lüge, der überall als Verläumder auftritt und als Verstörer und in keiner Seele von Natur wohnt, aber in eine jede einfahren kann, wie in den Judas, wenn sie ihm dazu Gelegenheit verstattet. Die Tiefen der Bosheit können wir zwar gegenwärtig nicht ermessen und ein böser Grundwille in einem erschaffenen Wesen, das sich selbst zum Centrum aller Bosheit gemacht hat, übersteigt ebenso unsere Erfahrung als die individuelle Gestalt dieses Geisterfürsten im Reiche des Abgrunds sich unserer Anschauung entzieht. Aber mit der Rede, daß die Annahme seiner Existenz einen Widerspruch einschließe und daß der Begriff des Teufels ein unvollziehbarer Gedanke sei, ist es nichts.

Eben so grundlos ist die Behauptung eines Widerspruches

zwischen dem wirklichen Vorfall und unserer Erzählung. Im Gegentheil drückt die letztere grade das Eigenthümliche dieser in ihrer Art einzigen Begebenheit höchst bezeichnend aus. Wenn eine Versuchung Jesu überhaupt möglich sein soll, so muß auch eine Verhandlung mit dem Satan stattfinden; denn nur durch das Sicheinlassen in den Kampf, nicht durch abstraktes Fernhalten des Bösen ist die wirkliche Ueberwindung einzuleiten und der wahre Sieg herbeizuführen. Man darf also nicht fragen, ob der Herr den Satan nicht gekannt und welches die Hülle gewesen, in welcher dieser erschienen. Soll aber die Versuchung ernstlich sein, so muß sich Jesus vollständig und persönlich in der Anschauung der zur Versuchung geeigneten Verhältnisse befinden. Er muß also zu ihnen hinbewegt werden und sie zu ihm, so daß sie wirklich Gegenstand seines Bewußtseins werden mit einem Verständniß dessen, was in ihnen Reizvolles und Versuchendes liegt. Soll dies mit keiner sündlichen Erregung Jesu verbunden sein, auch nicht in seiner eigenen Willkühr, Lust und Neigung seinen Ursprung haben, so muß der Widersacher des Herrn diese zwiefache Hinbewegung veranlassen und bewirken und Jesus muß sich soweit darauf einlassen, als es ohne Sünde geschehen kann. Das Ereigniß gehört also zwar ganz dem geistlichen Gebiete an, aber nicht dem bloß inwendigen, sondern dem geschichtlichen Leben des Herrn. Und da der Satan nicht in's Fleisch gekommen und die menschliche Natur nicht an sich nehmen kann, wie sie der Sohn Gottes an sich genommen hat, so trägt unsere Erzählung nothwendig etwas an sich von der Bilderſprache unserer Gedankenwelt überhaupt und von der symbolischen Ausdrucksweise insbesondere, durch welche wir die Verhältnisse der unsichtbaren Welt nach Analogie der sichtbaren Dinge vorstellig machen. Diese Symbolik der Darstellung müssen wir ausdrücklich anerkennen, jedoch in dem Bewußtsein, daß sie ebensowenig als die vorhinerwähnte Symbolik der Zahlen die Bedeutung hat, die erzählte Thatsache ihrer geschichtlichen Wirklichkeit zu

berauben. Das ganze Sachverhältniß tritt uns vielmehr anschaulich dadurch vor die Seele, daß der Satan, der nicht in Jesum hineinkommen kann, aber ihn wirklich versucht, sich nicht bloß neben den Herrn als eine berechtigte und einflußreiche Persönlichkeit stellt, sondern den Herrn mit sich führt und neben sich stellt und ihm die Steine zeigt, die den hungernden Gottessohn zu einem Machtwunder im persönlichsten Interesse aufzufordern scheinen, und die heilige Stadt, die den der Anerkennung des Gottesvolks bedürftigen Gesalbten des Herrn zu einem alle Zweifel mit einem Male niederschlagenden Schauwunder einzuladen auf dem Wege ist und alle Reiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit, deren Besitz dem Gottesköniq zuständig und nur insoweit fraglich ist, ob er sie sich durch Lebensnoth und Kreuzestod gewinnen oder mühelos soll schenken lassen. Wenn Lucas dabei sagt, dies Zeigen sei „in einem Augenblick" geschehen, so führt dieser Ausdruck nicht auf Zauberwerk und Teufelsspuk. Er giebt uns vielmehr zu erkennen, daß die Versuchung gleich dem Blitz in ihrem Auftreten erlosch, daß sie den Herrn berührte, aber nicht ihn, sondern sich selbst zerstörte und verzehrte. Es ist dieselbe Symbolik der Darstellung, deren sich Jesus selbst bedient, wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Ich sah den Satan vom Himmel fallen gleich einem Blitz" und in einer anderen Wendung: „Ich sage euch, von nun an werdet ihr die Engel sehen auf- und niederfahren auf des Menschen Sohn." Er bezeichnet mit den zuletzt erwähnten Worten unstreitig das wahrnehmbare Hervortreten der ununterbrochenen Gemeinschaft, in welcher er mit Gott und den Himmelsbewohnern auch während seines irdischen Lebens stand. An diesen Sinn dürfen wir auch bei jener Bemerkung der Evangelisten uns halten, daß der Teufel, nachdem er mit jeder Versuchung, die er anzubringen vermochte, zu Ende gekommen, von Jesu abstand bis auf gelegene Zeit, daß aber Engel herzutraten und dieneten ihm. Diese Auffassung hat mehr Anhalt in der Schrift selbst als die Deutung, daß Jesus als messianischer König

seine himmlische Hofhaltung in die Wüste hineingetragen und sein Reich auf das Gebiet versetzt habe, in welchem sonst Dämonen gehaust und böse Geister ihr Unwesen getrieben. Auch sagen die Evangelisten nicht, daß die Engel dem Herrn Speise dargeboten und daß die Früchte der Erde die Opfer gewesen, mit dem sie ihm als dem ewigen Priesterkönig huldigend genahet oder womit sie ihn zu der jetzt beginnenden Arbeit seines Dienstes auf Erden gestärkt. Wir dürfen, wenn an seinen Hunger erinnert wird, wohl antworten, daß der Herr so eben gesprochen hat: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht" und abermal: „Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue dessen, der mich gesandt hat."

Zwei Worte genügen jetzt zur Zerstreuung der Bedenken gegen die psychologische Möglichkeit einer Versuchung ohne Sünde dessen, der versucht wird. Man sollte denken, daß schon der Begriff der Versuchung dies einschlösse, daß sie nicht bloß vom Bösen aus zum Bösen lockt, sondern auch daß keine Nothwendigkeit des Gelingens ihrer Anschläge vorhanden ist. Aber weil auch in dem Menschen eine Versuchbarkeit gefunden wird, die in dem Wesen seiner Freiheit liegt, die Willensfreiheit aber schwer zu definiren ist, so hat sich das ganze Verhältniß verschieben und im Zusammenhange mit einer grundverkehrten Auffassung des paradisischen Lebens und des Sündenfalles der ersten Menschen die Ansicht bilden und verbreiten können, das Wissen um den Unterschied des Guten und des Bösen sei der Uebergang aus der Unschuld in die Schuld, und der Ursprung des Bösen liege in dem Geheimniß der Entstehung des Bewußtseins. Er habe folglich seinen Grund in dem Naturdasein des Menschen, und somit sei auch Christus durch seine wirkliche Annahme der menschlichen Natur demselben Verhängniß verfallen. Allein der Begriff der Unschuld schließt durchaus nicht den der Unwissenheit oder gar der Bewußtlosigkeit ein. Die Unschuld ist nicht das der Schuld voraufgehende, welches nur noch nicht

Schuld ist, aber auf dem Wege zu ihr sich befindet. Nein! die Unschuld ist das Gegentheil der Schuld, und zwar auf doppelte Weise; negativ als Schuldlosigkeit, positiv als sittliche Reinheit und unbefleckte Lauterkeit. Die Unschuld ist die anerschaffene Güte des Menschen und geht, wenn dieser im Kampfe mit der geschichtlichen Versuchung seine Bestimmung erfüllt, nicht in die Schuld, sondern in die Befestigung und Bewährung der Unschuld, in Gottwohlgefällige Gerechtigkeit und Tugend über. Das Wissen um die Sünde also ist nicht nothwendig selbst Sünde. Ebensowenig ist das Denken sündlicher Gedanken und das Verständniß sündlicher Empfindungen und Willensbewegungen nothwendig Sünde. Wäre dies der Fall, dann könnte von keinem Weltgericht die Rede sein. Denn auch in ihm handelt es sich nicht um ein bloß äußerliches Wahrnehmen fremder Schuld oder nur ein Denken von Thatsachen, sondern um ein Verständniß ihrer Beweggründe, um ein geistiges Schauen ihrer Entstehungsgeschichte, um die Fähigkeit einer Betrachtung derselben vom Standpunkte des menschlichen Herzens aus. Eben deshalb ist als Weltrichter der Menschensohn verkündigt, welcher sündlos unsere Natur an sich genommen, schuldlos unsere Schuld getragen und als ein barmherziger und treuer Hoherpriester eine reine und heilige Sympathie mit unseren Schwachheiten gehabt hat und dadurch, daß er in allen Stücken versucht ward gleich wie wir, ein Helfer werden konnte denen, die versucht wurden.

Aber wie, so erhebt sich die letzte und schärfste Frage, wie ist es denkbar, daß der Sohn Gottes eine wirkliche Versuchung, und daß der Menschgewordene sie sündenlos bestand? Sie sehen schon aus dieser Fassung, daß die Antwort auf diese Frage nach der christologischen Möglichkeit der Versuchung mit der Lehre von der Vereinigung der beiden Naturen in der Einen Person des Heilandes steht und fällt. Hierüber nun enthält die kirchliche Lehre unstreitig richtige Festsetzungen dogmatischer Art. Aber die ethische

Entwickelung dieser Gottmenschlichen Person ist nicht mit derselben Vollständigkeit und Genauigkeit für das Verständniß dargelegt worden. Die dogmatische Betrachtung aber hat sich überwiegend auf den Heiland als auf den specifischen Gegenstand unseres Glaubens in seiner abgeschlossenen und der geschichtlichen Entwickelung entnommenen Vollendung bezogen. Und wenig erst und dann nicht immer glücklich hat sich die wissenschaftliche Untersuchung zu derjenigen Seite seiner Erscheinung gewendet, in welcher uns dargestellt wird, was der Herr für sich selbst gewesen und wie er es geworden ist, obgleich diese Seiten eigentlich die Voraussetzung dessen bilden, was er für uns hat werden können. Gestatten Sie mir hierüber schließlich einen Fingerzeig auf Grund der heiligen Schrift.

Nach Matthäus wird Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versuchet würde. Dieser Geist ist nicht der Geist prophetischer Extase, welcher etwa den von der Größe seiner Aufgabe mächtig ergriffenen Herrn erfaßt und seine verzückte Seele in die Anschauung der ihr nach einander vorgeführten Bilder eingeführt. Es war auch nicht der natürliche Menschheitsgeist in seinem Arbeitsdrang und Kampfesmuth; sondern jener Geist vom Vater, welchen Johannes der Täufer auf Jesum und welchen Jesus auf sich selbst herniederkommen sah, als ihm beim Auftauchen aus dem Jordan die Himmel sich öffneten. Alle Ausdrücke führen auf eine wirkliche Theophanie, auf ein Kommen des Geistes Gottes in einer durch den Geist hervorgebrachten, das Wesen und die Wirksamkeit des Geistes symbolisirenden Gestalt. Diese Erscheinung ist also nicht ein bloßes Gotteszeichen, wodurch der Messias für den Johannes kenntlich gemacht wird. Sie ist mehr. Sie ist als wirkliche Mittheilung an Jesum zu betrachten, und zwar nicht bloß als Mittheilung messianischer Wunderkraft, sondern als Mittheilung messianischen Geistes; sie ist die von Jesaias verheißene, von Petrus (Ap. 10, 38.) bezeugte messianische Salbung des Herrn gewesen. Allerdings

dürfen wir dies nicht so mißverstehen, als sei der Geist Gottes erst jetzt dem Menschen Jesus zu Theil geworden. Denn der Menschgewordene Erlöser, welcher vermittelst des heiligen Geistes als die Gabe, in welcher sich das höchste Gut unserem Geschlechte selbst schenkt, von der Jungfrau Maria empfangen ward, muß wegen dieses sündlosen Anfangs seines geschichtlichen Lebens und da er die Gottheit nicht verloren hat, von Anfang an und auf bleibende Weise in Gemeinschaft mit dem Vater und dem heiligen Geiste gestanden haben. Aber zugleich bezeugt die heilige Schrift eine wirkliche Entwickelung seines gottmenschlichen Lebens auf Erden. Sie spricht von einem Erstarken Jesu hinsichtlich des Geistes und von einer Zunahme an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Grade bei der Erzählung von dem Durchbruch des messianischen Selbstbewußtseins in dem zwölfjährigen Jesus während der Osterreise, hebt die Schrift mit Nachdruck hervor, daß der Knabe nicht etwa sein messianisches Wirken sofort begonnen, sondern mit seinen Eltern hinabzog nach Nazareth und war ihnen unterthan. Er ist gemäß den Ordnungen Gottes in Israel als ein Kind Gottes erzogen. Nun ist die Vorbereitungszeit vollendet; und durch die Taufe, welche Jesus durch Johannes, damit alle Gerechtigkeit erfüllet werde, an sich vollziehen läßt, übernimmt er in freier Selbstbestimmung alle Pflichten, die ihm mit der Beschneidung auferlegt waren, läßt sich im Vollbewußtsein der Natur des messianischen Berufes zu jener Hingabe in des Vaters Willen weihen, die sich im Kreuzestode für die Gesammtschuld unseres Geschlechts vollendet, und empfängt dafür nicht blos die Erklärung des göttlichen Wohlgefallens und das Siegel des Glaubens an seinen Beruf, sondern die Ausrüstung aus der Geistesfülle von oben her.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschensohnes also ist hiermit noch nicht zu Ende; sie ist nur erst zu einem relativen Abschluß gekommen, welcher die Grundlage und den Anfang einer weiteren Entwickelung bildet, dem entsprechend,

daß Jesus erst am Kreuze ruft: „Es ist vollbracht", und im Briefe an die Hebräer gesagt wird, er habe, wiewohl er Gottes Sohn war, an dem, daß er litt, Gehorsam gelernet (Hebr. 5, 8.). Der erste Schritt auf diesem Wege ist nun der in die Wüste hinein, nicht zur einsamen Betrachtung und ungestörten Vorbereitung auf seinen Beruf. Nein! diese Vorbereitung ist in den verflossenen 30 Jahren auf Gott wohlgefällige Weise geschehen und in der Taufe zu Ende gebracht. Jetzt handelt es sich um die persönliche Bewährung in der beginnenden Ausübung des messianischen Berufs. Er geht dem Satan entgegen. Wer diesem Erzfeind das Reich zerstören und die Macht über Andere für immer nehmen will, der muß sich zunächst persönlich als Sieger in der Versuchung bewähren. Denn der Kampf mit dem Satan ist kein äußerer Streit, sondern ein geistliches Ringen. Wo ist nun die Vermittelung für das Ringen zwischen dem Geist der Finsterniß und dem vom Geiste Gottes geführten unschuldigen und gerechten Menschensohn? Lassen Sie uns scharf zusehen. Wir können eine solche Vermittelung nicht entbehren; aber — eine falsche Annahme würde uns in heillose Verwirrung stürzen. Zu dem Geiste Jesu selbst dürfen wir die versuchenden Gedanken nicht entstehen lassen; sie müssen ihm von außen zugeführt werden. In seinem Geiste aber müssen sie eine Stelle finden, sonst hätten sie den Sinn einer Versuchung nicht. Und doch dürfen sie keinen Augenblick darin haften, als wären sie jemals seine eigenen gewesen. Wir dürfen, genau genommen, uns nicht einmal des vielgebrauchten Bildes bedienen, als sei von Jesu Herzen die Versuchung abgeprallt wie der Wasserstrahl vom glatten, unerschütterlichen Felsen. Denn für schärfere Augen als die unsrigen ließe ein solcher Zusammenstoß eine wenn auch noch so feine Spur zurück. Eine Spur des wenn auch siegreich überstandenen Kampfes kann aber in der Seele Jesu nicht gedacht werden, ohne ihre vollkommene Reinheit zu trüben; diese Spur verriethe, daß die Versuchung doch nicht ohne Eindruck geblieben. Und der Herr kann nicht solche

Zeichen des Kampfes an sich tragen, wie Jakob nach seinem Ringen mit Gott Zeitlebens hinkte. Seine Malzeichen trägt Jesus als der Gekreuzigte an seinem auferstandenen Leibe. In seiner Seele ist nur die schuldlose Erinnerung dessen, was ihm geboten ward. Wo ist nun, fragen wir, das Mittelglied? Denn eine zauberische Luftspiegelung des Satan haben wir zuvor schon abweisen müssen, und eine Einwirkung des Satan auf die Seele des Herrn gegen den Willen desselben ist auf keine Weise denkbar zu machen. Wir kennen wohl eine uns selbst nicht bewußte Einwirkung Gottes auf unsere und unserer Kinder Seelen, einen Gnadeneinfluß vor aller eigenen Thätigkeit. Aber wir kennen auch das Bindeglied. In dem Bilde Gottes, zu welchem wir geschaffen sind, ist die magnetische Kette dieser göttlichen Influenz vorhanden. Aber wo fände der Satan eine solche Brücke in der Seele des Herrn? Seine Unschuld und Gerechtigkeit ist eine feurige Mauer um ihn her. Aber dieselbe Menschennatur, welche in Gethsemane das Trauern und das Zagen vermittelte mit ihrem Recht des Schauderns vor dem Tod, sie bildet auch hier das eine Mittelglied mit ihren berechtigten Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen, während das andere Verbindungsglied in den Erwartungen zu suchen ist, die man in Israel damals vom Messias hegte. Aus dem zuletztgenannten Gliede hofft der Versucher eine Schlinge und eine Kette zu bereiten, denn der Menschgewordene Gottessohn ist in dem Glauben Israels erzogen; und von dem zuerst genannten Boden aus kann es der Herr verstehen, wie eine Verwandlung seiner Aufgabe in das falsche Messiasbild denkbar ist. Aber nicht in einem Zustande geistlicher Schwäche oder der Entkleidung seiner Seele von der Gotteskraft der Geistesfülle hat Jesus die Versuchung erduldet. Wahr ist nur, daß der Gottmensch nicht bloß menschlichen Leib, sondern mit der menschlichen Natur auch menschliches Geist- und Seelenleben an sich genommen hat. Sein individueller Geist ist also nicht schlechthin dem heiligen Geiste gleich, und die völlige Aufnahme dieses Geistes

in sein persönliches Leben zur völligen gegenseitigen Durchdringung ist durch sittliche Entscheidungen vermittelt worden, in denen es ihm nicht erspart werden konnte auf die Probe gestellt und selbst vom Teufel versucht zu werden. So ist der Geist, der auf ihn niederkam und in dessen Macht er sich zunächst befand, so daß er von ihm geleitet wurde, sein persönlicher Besitz und sein wahres Eigenthum geworden, daß er denselben Geist seinen Jüngern hat mittheilen und sie dadurch zu seiner wahren Nachfolge befähigen können.

So zeigt sich auch in diesem Falle der unermeßliche Umschwung, der in der Weltgeschichte durch Jesum Christum geschehen ist. Während die erhabenste Tragödie der antiken Welt, die Sophokleische Antigone, mit der trostlosen Klage zu Ende geht, daß es für Sterbliche niemals Erlösung giebt aus vorbestimmter Noth, — öffnet uns das Evangelium den Einblick in die geschichtliche Durchführung des ewigen Rathschlusses Gottes über unsere Erlösung, und schon an der Schwelle desselben tönt uns das Prophetenzeugniß entgegen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Der so Bezeichnete aber wendet sich zu den Menschenkindern und spricht: Folget mir nach. Amen!

Druck von C. Striese & Comp. in Berlin, Spittelmarktstr. 5.

Im Verlage von **Wilh. Schultze**, Scharrenstr. 11., erschienen früher folgende auf Veranstaltung des Evang. Vereins gehaltene Vorträge:

Abeken, H., Der Gottesdienst der alten Kirche.	7½ Sgr.
— — Das religiöse Leben im Islam . . .	9 Sgr.
— — Das Aegyptische Museum in Berlin .	10 Sgr.
Bachmann, J. F., Die Gesangbücher Berlins .	6 Sgr.
Erdmann, Dr., Die Reformation und ihre Märtyrer in Italien	15 Sgr.
Euen, F., Der naturwissenschaftliche Materialismus in seinem Princip	5 Sgr.
Flashar, Eduard, Ob die astronomische Weltanschauung der christlichen widerspricht? . .	5 Sgr.
Goeschel, K. F., Mittheilungen aus der göttlichen Comödie	7½ Sgr.
— — Die Sage von Parcival und vom Gral	9 Sgr.
— — Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen	10 Sgr.
Haßler, Dr., Zur Geschichte der kirchlichen Baukunst im Mittelalter	4 Sgr.
Hegel, Dr., Einführung des Christenthums bei den Germanen	6 Sgr.
Hengstenberg, Dr., Der Prophet Jesaias . .	5 Sgr.
Hirsch, Dr., Erinnerungen an den großen Churfürsten ꝛc.	10 Sgr.
— — Das Handwerk und die Zünfte in der christlichen Gesellschaft	15 Sgr.
Hoffmann, Dr., Die Epochen der Kirchengeschichte Indiens	4 Sgr.
— — Die göttliche Stufenordnung im Alten Testament	7½ Sgr.
— — Die christliche Literatur als Werkzeug der Mission unter den Heiden	5 Sgr.
Jahn, Gust., Die Natur im Lichte der göttlichen Offenbarung und die Offenbarung Gottes in der Natur	5 Sgr.
Kramer, Dr., A. H. Francke, J. J. Rousseau, H. Pestalozzi	5 Sgr.
— — Die Brüder vom gemeinsamen Leben .	4 Sgr.
v. Lancizolle, Die Bedeutung der römisch-deutschen Kaiserwürde	9 Sgr.
Liebetrut, Dr., Jerusalem, seine Vorzeit, Gegenwart und Zukunft	7½ Sgr.
Merkel, Joh., Gregorius Heimbürger und Lazarus Spengler	5 Sgr.
Müller, Der Pelagianismus	3 Sgr.
Nitzsch, Dr., Die Wirkung des Evang. Christenth.	4 Sgr.

Nitzsch, Dr., Ueber die kirchengeschichtliche Bedeutung der Brüdergemeine . . . . . 4 Sgr.
v. Quast, Ferd., Ueber Schloßkapellen . . . 6 Sgr.
Ritter, Carl, Ein Blick auf Palästina und seine christliche Bevölkerung . . . . . 7½ Sgr.
Sander, Dr., Johann Hus der Märtyrer . . 7½ Sgr.
Schede, C. H., Ueber die Gefangsnoth in der evangelischen Kirche . . . . . 6 Sgr.
Scheele, Dr. C., Plato und Johann Arndt . 6 Sgr.
Schmieder, Ueber das Buch der Weisheit . . 4 Sgr.
— — Petrus Waldus und Franz von Assisi . 4 Sgr.
— — Ueber den Ursprung des bischöfl. Amtes 5 Sgr.
Schnaase, Verhältniß der Kunst zum Christenthume 6 Sgr.
Schultheiß, Die Bewohner der Ost-Küste Süd-Afrika's . . . . . 4 Sgr.
Siegel, Buenos-Ayres und die dortige deutsche Evang. Gemeinde . . . . . 3 Sgr.
— — Moses mit besonderer Beziehung auf Egypten . . . . . 4 Sgr.
Stahl, Dr., Was ist die Revolution? 4. Aufl. 4 Sgr.
— — Der Protestantismus als politisches Princip. 4. Aufl. . . . . 15 Sgr.
— — Die katholischen Widerlegungen . . . 10 Sgr.
— — Ueber christliche Toleranz. 2. Aufl. . . 5 Sgr.
Thilo, W., Ludämilia Elisab., Gräfin v. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . . 10 Sgr.
Tholuck, Dr., Das Heidenthum nach der h. Schrift 4 Sgr.
Wiese, Dr., Bildung und Christenthum, eine historische Betrachtung . . . . . 6 Sgr.
— — Die Stellung der Frauen im Alterthum und in der christlichen Zeit . . . . . 5 Sgr.
Witte, Karl, Engadin. . . . . 6 Sgr.
Wuttke, Dr., China's religiöse, sittliche und gesellschaftliche Zustände . . . . . 5 Sgr.

Vorstehende Vorträge sind auch in Bänden zu beistehenden Preisen zu haben:

Vorträge des Evang. Vereins für kirchliche Zwecke gehalten	1852	1 Thlr.	— Sgr.
„	1853	1 „	2 „
„	1854	1 „	24 „
„	1855	1 „	18 „
„	1856	1 „	10 „
„	1857	— „	20 „

Druck von C. Striese & Comp. in Berlin, Spittelmarktstr. 5.